

UNTEREHRENDINGEN

GESCHICHTE

Das einstmals in sich geschlossene, separat gelegene Dorf war politisch bis 1825 mit Oberehrendingen vereint. Ergänzendes zu den folgenden Angaben enthält das Einleitungskapitel zu dieser Gemeinde, S. 75f.

Auf der Schotterterrasse rechts der Surb stieß man auf ausgiebige Reste mittel- und neusteinzeitlicher Siedlungen². Eine Urkunde von 1261, die die Abtretung eines halben Mansus durch die Regensberger an das Kloster Sankt Blasien regelt, unterscheidet das Dorf durch die Formulierung «in Eredingen villa inferiori» erstmals ausdrücklich vom größeren Oberehrendingen³. In den Jahren 1282

und 1300 wird das Kloster Wettingen als Grundherr faßbar⁴. Die im Einsiedler Urbar von 1331 verzeichneten Güter in Unterehrendingen⁵ gehörten wahrscheinlich schon zu dem fürs 11. Jahrhundert verbürgten, aber nicht näher lokalisierten Ehrendinger Besitz des Innerschweizer Stiftes. – 1832 wütete ein Dorfbrand, welcher das Schulhaus und weitere vier Gebäude einäscherte⁶. Die Ortschaft, die seit dem Hochmittelalter eine bedeutende Getreidemühle besaß und bis nach dem Zweiten Weltkrieg überwiegend agrarisch geprägt war, hat sich in den vergangenen dreißig Jahren rapide zu einem Wohnvorort der Stadt Baden entwickelt. Einwohnerzahl 1844: 387; 1965: 462; 1995: 1407.



Abb. 154
Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Ansicht von Süden. – Text S. 157.

Unterehrendingen ist Heimatgemeinde des Komponisten Hermann Suter (1870–1926).

Kirchlich gehörte das Dorf bis ans Ende des 16. Jahrhunderts zur Pfarrei Niederweningen; seither ist es nach Oberehrendingen kirchgenössig.

LAGE UND SIEDLUNGSBILD

Unterehrendingen befindet sich am Ausgang der von Chrebsbach und Surenbach durchflossenen Geländeschneise, die in weitem Bogen von der Nordlehne der Lägern abfällt und nahe der Surb in den Taleinschnitt der Höhtalstraße mündet (Abb. 76f.). Diese umfährt auf einem im frühen 19. Jahrhundert angelegten Trasse den Dorfkern auf seiner Westseite und gabelt sich im nördlichen Gemeindegebiet in die beiden wichtigen Achsen nach Kaiserstuhl und nach Klingnau. Mit seinen Nachbardörfern Niederweningen im Osten und Oberehrendingen im Südwesten ist Unterehrendingen durch schmale Nebenstraßen – die alten Kirchwege – verbunden.

Die Häuser des Ortskerns lagern im nächsten Bereich eines kleinen Wegrings, der durch die Oberdorfstraße, die Brunnengasse und die Unterdorfstraße gebildet wird. An den radial davon weg-

führenden Verbindungswegen stehen nur vereinzelte ältere Gebäude und ausschließlich solche des 19. Jahrhunderts⁷. Bis in jüngere Zeit vermochte das Ortsbild seinen traditionellen Charakter weitgehend zu wahren. Seit einigen Jahren leidet das Oberdorf jedoch unter den groß dimensionierten Baukörpern eines Wohn- und Geschäftshauses und eines Gemeindezentrums, die ohne jeden Bezug zur alten Bausubstanz bleiben und den gemüthhaften Charakter der Siedlung erheblich stören.

KAPELLE ST. AGATHA

BAUGESCHICHTE

Aus der Geschichte und Entstehungsgeschichte der Kapelle ist fast nichts bekannt. Die 1994 durchgeführten Maueruntersuchungen stellten klar, daß der Bau ins 11. oder 12. Jahrhundert zurückreicht⁸. Gemäß dem Liber marcarum war das Gotteshaus um 1370 eine Filiale der Pfarrei Niederweningen⁹, deren Kollatur 1310 aus den Händen der Regensberger an das Domkapitel Konstanz gelangt war¹⁰. Nach dem Übertritt Zürichs zum reformierten Glauben benützten Ober- und Unterehrendingen das Kirchlein einige Jahrzehnte lang behelfsmäßig für den Pfarrgottesdienst¹¹. Zu unbestimmter Zeit, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dieser Neunutzung, wurde der ehemals rechteckige Bau ostwärts erweitert und dreiseitig geschlossen¹². 1639 stiftete das Konstanzer Domkapitel eine neue Glocke¹³. – 1942 fand eine durchgreifende Renovation unter der Leitung von Architekt ROBERT LANG aus Baden statt, bei welcher das Fundament der alten Ostwand sowie älteres, bisher ungedeutetes Mauerwerk unter dem Fußboden konstatiert wurden und das Altartafel durch KARL HAAGA aus Rorschach eine Restaurierung erfuhr¹⁴. 1956 ersetzte man die nicht ursprüngliche Bretterverschalung am Turmschaft durch eine Schindelverkleidung. Bei Anlaß einer weiteren Renovation 1994/95 wurden systematische baugeschichtliche Untersuchungen vorgenommen, durch deren Resultate sich die früheren Befunde ergänzen ließen. Architekt: JÜRIG OSWALD, Oberweningen; Restaurator: FRANZ LORENZI, Zürich; Vertreter der Kantonsarchäologie: PETER FREY; Experte der Denkmalpflege: JÜRIG A. BOSSARDT¹⁵.

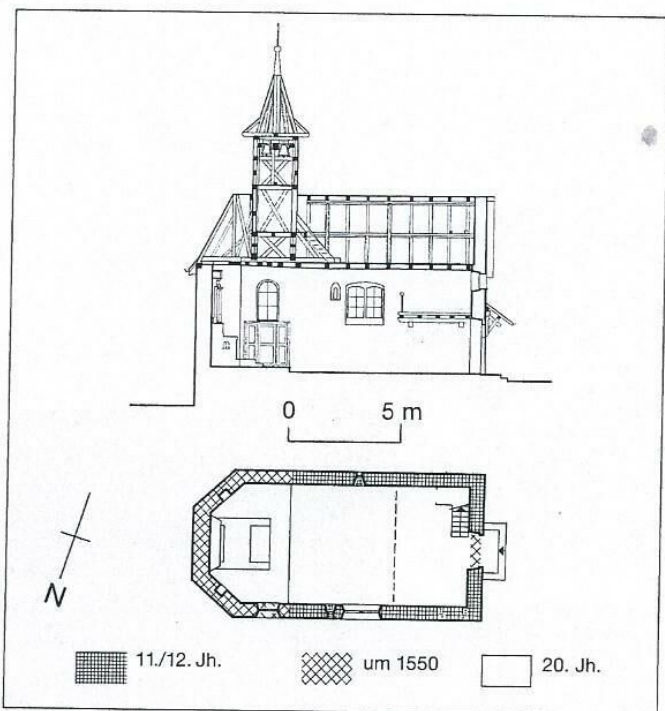


Abb. 155 und 156
Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Längsschnitt mit Blick gegen Süden und Grundriß 1:400. – Text S. 157.



Abb. 157
Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Frühbarockes Altarretabel mit einem Renaissance-Gemälde und spätgotischen Schnitzfiguren. – Text nebenan.

BESCHREIBUNG

Lage und Äußeres. Die Kapelle steht auf der Westseite des Dorfkerns, am Platz, wo die nach der Höhtalstraße führende Dorfstraße und der nach Oberehrendingen führende Kirchweg mit dem alten Wegring verknüpft sind (Abb. 77). Eng benachbart mit einem Winzerhaus des 18. Jahrhunderts und dem bereits im Mittelalter erwähnten Gasthof «Zum Engel», ist das kleine Sakralgebäude nur von der Süd- und von der Ostseite her aus Distanz erkennbar.

Das kurze Schiff und der gleich breite Polygonalchor liegen unter einem durchlaufenden, ostseitig dreifach abgewalmten Satteldach (Abb. 154–156). Das den First überragende, rot verschindelte Vierkanttürmchen zeigt schwarz-goldene Uhrkreise und trägt einen geknickten achtkantigen Ziegelhelm mit Knopf, Kreuz und Wetterhahn. Mehrere Fenster unterschiedlicher Entstehungszeit beleben die Längswände: Zwei romanische,

mit schrägen Leibungen versehene Rundbogenöffnungen auf der Nord- und auf der Südseite reichen noch in die Erbauungszeit zurück¹⁶; ein größeres, am Ostende der Südwand situiertes Rundbogenlicht gehört dem 16. oder frühen 17. Jahrhundert an; und ein gekuppeltes, hölzernes Stichbogenfenster in der Südwandmitte scheint nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Veränderung eines älteren, gerade abschließenden Zwillingsfensters entstanden zu sein. Das von einem Klebedächlein geschützte, gefaste Rundbogenportal in der Westfassade wurde offenbar erst im Zusammenhang mit der Kapellenerweiterung angelegt. Die ursprüngliche Zugangstüre befand sich am Westende der Südflanke, wo einige Hausteine ihres Gewändes von 1942 bis 1994 offen zutage lagen.

Inneres. Das 11,4 m lange und 5,25 m breite Innere der Kapelle wird von einer Leistendecke überspannt, die geringe Reste von Renaissance-Schablonenmalereien trägt. Eine Stufe im alten Tonplattenboden markiert den Übergang vom Schiff zum dreiseitig schließenden Chor. Im Westen tragen zwei Streichbalken die 1942 erneuerte säulenlose Holzempore. Auf einer holzverkleideten Mensa erhebt sich ein frühbarockes, schwarz und grau marmoriertes Säulenretabel mit gesprengtem Dreieckgiebel, in dem ein aus der Kapelle selber stammendes Ölgemälde der Kreuzigung in sekundärer Verwendung die Funktion des Altarblattes erfüllt (Abb. 157). Maria, Johannes und der ferne Architekturhintergrund entsprechen stilistisch der am Bildrand vermerkten Datierung 1627 und stehen in der Tradition des Badener Malers DURS VON ÄGERI (letztmals erwähnt 1606); der Kruzifixus – eine Schnitzfigur aus Lindenholz mit fein empfundener barocker Fassung – ist nachträgliche Zutat und gehört indessen noch dem frühen 16. Jahrhundert an. Auf zwei seitlichen Konsolen stehen spätgotische Bildwerke der Hl. Agatha und Verena in jüngerer Lüsterfassung, volkstümlich gearbeitete Lindenholzstatuen, die einst, zusammen mit einer Margaretenplastik an der nördlichen Chorwand, einem größeren Figurenensemble zugehört haben dürften¹⁷ (Abb. 158–160). Oberschwäbisch oder bayrisch, wohl frühes 16. Jahrhundert. – An den Längswänden einfache Kreuzwegbilder aus dem späten 19. Jahrhundert.

Anmerkungen am Schluß des Kapitels S. 164

Das *Dachwerk* der Kapelle zeigt Spuren mehrerer gründlicher Erneuerungen, wahrt aber in Teilen noch den Originalzustand aus der Zeit der Kapellenerweiterung (Überblattungen, Holznägel). Im Türmchen hängen zwei Glocken von RÜETSCHI aus dem Jahre 1956. Das durch sie ersetzte ältere Geläute bestand aus einer Glocke von 1596 und einer Glocke von 1639¹⁸. Letztere steht heute im Freien vor der südlichen Kapellenfassade. Sie zeigt zwischen drei renaissancecistischen Voluten- und Lilienfriesen die Immaculata mit Kind, den Gekreuzigten und die Hl. Verena und Margareta sowie eine von Lorbeerblattreifen begleitete und von Rosetten durchsetzte Aufschrift: «+ HAE MERITO SANCTAE DEVOTA MENTE COLANTVR [sic] / PRO QVARVM CVLTV DAT BONA QVAEQVE DEVS . 1639». Durchmesser 56 cm.

Brustbild der Muttergottes mit Kind (seit 1995 im Pfarrhaus Oberehrendingen). Öl auf Leinwand. 72 × 67 cm. 18. Jh. Ländliche Devotionskopie nach dem 1622 entstandenen Gnadenbild «Mariahilf» ob Passau, das

sich seinerseits eng an das Gnadenbild von LUKAS CRANACH d. Ä. in Innsbruck anlehnt¹⁹.

PROFANBAUTEN

Gasthof «Zum Engel» (Dorfstraße Nr. 6). Die Wirtschaft wurde im Jahre 1319 vom Bischof von Konstanz aus der Hand Lütolfs VIII. von Regensburg für die Kirche in Niederweningen erworben²⁰. 1509 bestätigte der Badener Landvogt Werner von Meggen das Tavernenrecht²¹. – Das stattliche Haus hat durch verfehlte Umbauten in neuerer Zeit sein Erscheinungsbild aus dem 17. und 19. Jahrhundert eingebüßt. Das abgegangene Tenntor trug das Datum 1679 und die Initialen «H[EINRICH] D[UTT] W[IILER]»²².

Die Häuser Nrn. 1, 3 und 5 an der Oberdorfstraße bilden eine bemerkenswerte geschlossene Bautenzeile. *Oberdorf Nr. 1* ist ein Mitterstallhaus aus dem 17./18. Jahrhundert, das vor einigen Jahrzehnten renoviert und umfunktioniert wurde. In



Abb. 158–160

Unterehrendingen. Kapelle St. Agatha. Die Hl. Margareta, Agatha und Verena, um 1510–1520. – Text S. 157.

seiner gemauerten westlichen Stirnfassade, über der ein Krüppelwalm abfällt, sitzen breite Steinfenster in willkürlicher Verteilung. Die sichtbar geriegelte Haupttraufseite der Wohnung hat kleine, zweiachsig angeordnete Holzfenster. Vor Heubühne und Tenn eine erneuerte Bretterverschalung. Das ursprüngliche Hausportal ist zugemauert; der Zutritt zur Wohnung erfolgt heute durch die renovierte Stalltüre. Weiter östlich folgt unter gleichem First das schmale, möglicherweise etwas jüngere Haus *Oberdorf Nr. 3*. Es hatte Anteil am Ökonomietrakt von Nr. 1 und besteht dementsprechend nur aus einer Wohnung. Seine straßenseitige Sichtfachwerkwand öffnet sich in einem Holzportal und in irregulär verteilten Holzfenstern. Das angefügte Gebäude *Oberdorf Nr. 5* endlich ist ein stirnseitig aufgeschlossenes Mittertennhaus, wohl des 18. Jahrhunderts. Teils gemauert, teils in Riegeltechnik errichtet, zeigen sich seine Umfassungswände heute in stark erneuertem, mitunter verfälschtem Zustand. Die Holzverschalung am Ostgiebel verrät das einstige Strohdach, das heute durch ein Ziegelrafendach auf einem Kniestock ersetzt ist. – Auf der Rückseite von Haus Nr. 1 trifft man auf einen frei stehenden, doppelgeschossigen *Fachwerkspeicher* mit gemauertem Sockel und mit Sparrendach. 19. Jahrhundert.

Oberdorf Nr. 7 (Abb. 161). Das interessante Mitterstallhaus, das 1993/94 eine nicht durchwegs glückliche Restaurierung erfuhr, umfaßt einen älteren gemauerten Wohntrakt von 1695 und eine nachträglich angefügte geriegelte Ökonomie aus dem 18. Jahrhundert²³. Durch seine ostwärts gewandte Hauptfassade führt über fünfstufiger Vortreppe ein gefastes Rundbogenportal ins Innere; daneben öffnen sich zwei gekuppelte Zwillingfenster aus Muschelsandstein, mit Falz und gekehlten Sims. Analoge hochrechteckige Einzellichter gliedern das Obergeschoß sowie die Giebel- und die Rückfassade der Wohnung. Neben dem Portal liegt ein hälftig ins Terrain eingetiefter Rundbogenzugang zum Keller. Ein vereinzelt Fenster am Erdgeschoß des Nutztraktes muß zu einem Knechtezimmer gehört haben. – Der ältere Hausteil zeigte einstmals graublau gemalte Eckquader und Gewändefassungen, das Balkenwerk des jüngeren eine Graubemalung (1994 entdeckt, irrtümlicherweise jedoch nicht rekonstruiert). Die Dächer beider Trakte sind Sparrenkonstruktionen



Abb. 161
Unterehrendingen. Haus Oberdorf Nr. 7. Wohntrakt (rechts) 1695, Stallscheune 18. Jh. Ansicht von Südosten. Aufnahme 1971. – Text nebenan.

mit doppelten liegenden Stühlen. Über den Bauherrn des Hauses und seine Gemahlin gibt eine Reliefplatte an der Hauptfassade Auskunft, die neben den Allianzwappen eine vierzeilige Inschrift aufweist: «M[ÜLLER] . ANDERRES . WID / ERKER . VND MARIA / KOCHIN . SEIN EGE / MAL . ANO 1695»²⁴. – Sehr bemerkenswert, weil selten in ihrer Art, ist die im großen ganzen unverändert erhaltene Stube. Sie bewahrt eine quaderförmige Fensterstütze, die mit einem Steinmetzzeichen und den Initialen «IK» versehen ist (Abb. 163; Tabelle II, Nr. 8), ferner ein Wandtäfer, eine Felderdecke mit wulstförmig profilierten Leisten, zwei Nußbaumtüren mit spiralförmigen Angelbeschlägen sowie diverse, teils vergitterte Einbaukästchen. – Das Haus stellt einen der bedeutendsten ländlichen Privatbauten im Bezirk Baden dar. Seine anspruchsvolle Ausstattung zeugt vom Wohlstand und Ansehen eines Dorfmanns des 17. Jahrhunderts. Kaum zufällig erinnert das steile Dach des Wohnteils an die prestigeträchtige Architektur von Zehnten- und Vogthäusern.

Anmerkungen am Schluß des Kapitels S. 164

Brunnengasse Nr. 5. Stattliches Mittertennhaus aus dem frühen 18. Jahrhundert. Die Trauffassade der gemauerten Wohnung beleben vier weit auseinanderliegende, regelmäßig verteilte Achsen mit jüngst erneuerten Fenstereinfassungen und einem dem Tenn benachbarten Sandsteinportal des 19. Jahrhunderts. Neben der Vortreppe führt ein gefaster Rundbogeneingang zum Keller. Der Stall liegt hinter den originalen Bruchsteinmauern; Tenn und Heubühne tragen eine neuere Holzverschalung mit jalousiegeschützten Fenstern. Rafendach, 19./20. Jahrhundert. Den Wohntrakt charakterisiert ein Relief mit den Allianzwapen des Andreas Widerkehr und der Maria Koch, das dem Wappenrelief am erwähnten Haus Oberdorf Nr. 7 ähnlich sieht: Das Datum lautet jedoch 1707, und der Dreieberg des Koch-Wappens ist zu drei Flammen umgebildet²⁵.

Brunnengasse Nr. 1. Ehemaliges Mitterstallhaus des 18. Jahrhunderts, mit gemauerter Wohnung und einem im frühen 20. Jahrhundert neuverschalteten Nutztrakt; der Stall zu Wohnzwecken

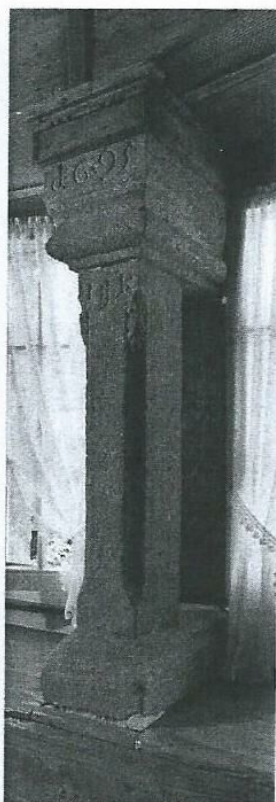


Abb. 162 und 163
Oberehrendingen. Ehemaliges Vogthaus. Fenstersäule, 1563. – Unterehrendingen. Haus Oberdorf Nr. 7. Fenstersäule, 1695. – Text S. 84 und 159.

umgebaut. Die irregulär angeordneten, teils kleinen Wohnungsfenster zeigen traufseitig noch die originalen Holzgestelle, giebelseitig dagegen erneuerte Einfassungen aus Stein. Jüngerer Rafendach auf einem Kniestock.

Unterdorf Nr. 7. Gut proportionierter Mittertennbau aus der letzten Jahrhundertwende. Die regelmäßig vierachsige Wohnung und der Stall gemauert; vor Tenn und Heubühne eine dekorative rautenförmige Holzriemenschalung mit Zwischenlücken. Rafendach.

Unterdorf Nr. 3. Ehemaliges Weinbauernhaus, dessen ansprechende östliche Giebelfassade mit dem Chörlein der Dorfkapelle ein gediegenes Ensemble bildet; 18. Jahrhundert, Dachstock und Rafendach 19. Jahrhundert. Der konstruktive Unterschied zwischen dem gemauerten Erdgeschoß und dem sichtbar geriegelten, nordseitig teilweise vorkragenden Obergeschoß verrät landzürcherischen Einfluß. Die Wohnung und der erhöhte Keller sind durch die nördliche Trauffassade zugänglich. Auf der Südseite eine nachträglich angesetzte, verglaste Laube. Im Ostgiebel Gebälkaufdoppelungen und zwei große quadratische Fenster aus jüngerer Zeit.

Dorfstraße Nr. 5. Großes, charakteristisches Mittertennhaus vom Beginn des 19. Jahrhunderts, der Nutztrakt 1928 verändert. Die gemauerte sechsachsige Hauptfassade zeigt im Erdgeschoß Stein-, im Obergeschoß Holzfenster, die fast unmerklich irreguläre Abstände haben. Schnittig profiliertes, dem Tenn benachbartes Hausportal. Sichtbar geriegelte Giebelfassade mit Flugspärre. Das ohne Firstpfette konstruierte Sparrendach ruht auf einem stehenden Stuhl. In der Stube sind Kirschbaumtüren, ein spätbarockes Einbaubuffet aus Nußbaumholz und ein auf 1886 datierter grüner Kachelofen erhalten, den ein graviertes Wegeisen schmückt. Als optische Schranke vor den Mehrfamilienbauten im Westen des Dorfs erfüllt das Haus eine wichtige Funktion im Ortsbild.

Ehemalige Mühle in der Waag (Tiefenwaag Nrn. 57, 62, 64, 66, 79). «Waag» oder «Wag» heißt soviel wie «Woge», «Gewässer»; im engern Sinn bezeichnet der Name vermutlich den Gefällwechsel an einem Fluß oder Bach bzw. den Ort, wo ein

langsam fließendes Gewässer in schnellere «Bewegung» gerät.

Geschichtliches: Die Mühle ist 1278 erstmals nachgewiesen, als sie durch das Kloster Wettingen einem Müller «de Eredingen dictus apud ripam» verliehen wird²⁶. Im späten Mittelalter schwindet ihre Bedeutung vorübergehend²⁷. 1591 läßt der Inhaber Fridli Mäder das Mühlengebäude neu erstellen. Um 1635 geht das Haus an den eben zum zweiten Mal verheirateten Hans Müller, ehemaligen «Engel»-Wirt und Vater des um die Gegenreformation verdienten Kapuziners Johann Kaspar Müller²⁸. Gegen 1677 zieht Andreas Widerkehr aus der unteren Mühle zu Dietikon in die «Waag». Sein materieller Erfolg gestattet ihm später den Bau zweier Häuser in Unterehrendingen (Oberdorf Nr. 7 und Brunnengasse Nr. 5; vgl. oben). – Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gerät der Mühlbetrieb in wirtschaftliche Schwierigkeiten, weshalb er zunächst durch eine, später durch eine zweite Brechmühle ergänzt wird, die die Gipssteinlager an der Lägern industriell verwerten. Trotz erlittenem Konkurrenzdruck von seiten der 1892/93 errichteten Gips- und Zementfabrik in Oberehrendingen lebt die Gipsmühle in der Waag im 20. Jahrhundert weiter²⁹. 1967 wird der letzte Mahlgang im Hauptgebäude am rechten Surbufer stillgelegt. – In den sechziger und achtziger Jahren erfolgen bauliche Veränderungen: 1964–1969 Restaurierung des linksufrigen Mühlengebäudes und Umnutzung zu Wohnzwecken, gleichzeitig Rekonstruktion des zerfallenen Wasserrades durch Mühlenbauer JOHANN SCHILLING, Windisch. 1980/81 Abbruch des Hauptgebäudes und seiner Nebenbauten, Neuerrichtung unter teilweiser Rekonstruktion des äußeren Erscheinungsbildes³⁰.

Beschreibung: Die Gebäudegruppe der Waagmühle liegt einen halben Kilometer nördlich vom Dorfkern, im Tal der Surb, da, wo seit Jahrhunderten die Wege aus Baden, Klingnau, Kaiserstuhl und dem Wehntal zusammentreffen. In ihrer unmittelbaren Nähe hat sich die stichbogig gewölbte, mit vierkantigen Geländerpfosten besetzte Hausteinbrücke erhalten, auf der die Landstraße seit dem frühen 19. Jahrhundert das Flüschen querte. – *Tiefenwaag Nr. 57* (Abb. 165). Das Haus, in einem romantischen linksufrigen Tannenhain gelegen, ist die jüngere der beiden im frühen 19. Jahrhundert gebauten Gipsmühlen. Seine teils gemauerten, teils geriegelten Wände und das weit herab-



Abb. 164
Unterehrendingen. Ehemaliges Hauptgebäude der Mühle (*Tiefenwaag Nr. 64*). Grundherrliches Wappen, um 1690. – Text S. 162.

gezogene Knickdach sind partienweise modern verändert. Rein erhalten hat sich die dem Wasser zugewandte, aus grob behauenen Jurakalksteinen geschichtete Nordwand. Das getreu nachgebildete, unterschlächtige Mühlrad (Eichenholz, Durchmesser 4,98 m, Gewicht 2,3 t) zählt acht Speichen und 32 Schaufeln; die durch einen künstlichen Erdkanal erfolgende Wasserzufuhr ist mittels einer Schleuse regulierbar. Das Innere hütet noch zwei Mahlstühle und mehrere Mühlsteine. – Weiter flußabwärts, am rechten Ufer, steht Haus *Tiefenwaag Nr. 64*, das auf den alten Grundmauern vollständig neuerstellte Hauptgebäude der Mühle, dessen Vorläufer nach Ausweis eines wiederverwendeten datierten Scheitelsteins ins Jahr 1591 zurückreichte. Die schmucke ostseitige Schaufassade mit dem tiefliegenden, über eine Rampe zugänglichen Kellerportal, dem gemauerten Erdgeschoß und dem geriegelten doppelstöck-

Anmerkungen am Schluß des Kapitels S. 164

kigen Fachwerkgiebel repetiert genau das Gesicht der alten Hausfront. Der einst zwischen Haus und Fluß gelegene schmale Wasserkanal ist heute zugeschüttet³¹. Am Sturz des 1635 entstandenen Hauptportals erscheinen drei gemeißelte Wappenreliefs, begleitet von gravierten Namensinitia- len und einem Steinmetzzeichen (Tabelle II, Nr. 9): mittig der Schild des Hausinhabers, Hans Müller, seitlich die Schilde seiner ersten und seiner zweiten Frau, Maria Buol und Katharina Widerkehr. (Der Sturz ist heute durch eine Kopie ersetzt, das Original befindet sich im Hausinnern.) Im Garten sind mehrere mächtige Mühlsteine und ein auf 1609 datierter Mahlstuhl erhalten; die Stube hütet eine geschnitzte, farbig gefaßte Akanthuskartusche mit dem gevierten Wappen des Grundherrn der Mühle: 1 Rapperswil, 2 Kloster Wettingen, 3 Abt Nikolaus Göldlin (1676–1686), 4 Abt Ulrich Meier (1686–1694) (Abb. 164). – Nördlich neben dem Haus steht ein teilweise in den Hang gestoßener, 1981 vollständig erneuerter Keller mit Pultdach (Nr. 79), weiter westwärts ein zeitgleiches



Abb. 165
Unterehrendingen. Ehemalige Gipsmühle (Tiefenwaag Nr. 57). Ansicht von Norden. – Text S. 161.



Abb. 166
Unterehrendingen. Stallscheune bei der Mühle (Tiefenwaag Nr. 62). Ansicht von Südwesten. – Text unten.

kleines Wohnhaus (Nr. 66), dessen Fassaden die kombinierte Stein- und Riegeltechnik eines abgegangenen Speichers wiederholen. – Östlich vom Hauptgebäude schließlich erhebt sich das stolze Haus *Tiefenwaag Nr. 62* (Abb. 166), ein landwirtschaftlicher Nutzbau in Fachwerktechnik, wohl des späten 17. oder frühen 18. Jahrhunderts. Es umfaßt ein mittiges Tenn und zwei gegengleich angelegte, von beiden Traufseiten her zugängliche Ställe. Die von einem Krüppelwalm behütete Südfassade ist zweizonig befenstert; die Wandungen über den Tennzugängen zeigen rautenförmige Gefache.

BRUNNEN

Nrn. 1–4 mit monolithischen Trögen aus Muschelsandstein, Nr. 5 aus Zementstein. – 1. Vor Haus Oberdorf Nr. 5. Längstrog mit Rahmenfeldern, datiert 1841. Der erneuerte Stock fälschlicherweise an einer Breitseite. – 2. Vor Haus Oberdorf Nr. 7 (Abb. 161). Längstrog, am oberen Ende mit abgeschrägten, am unteren mit gerundeten Kanten, datiert 1834. Stock mit karniesförmig profilierter Deckplatte, datiert 1872. – 3. Gegenüber Haus Brunnengasse Nr. 1. Längstrog, am unteren Ende halbkreisförmig gerundet, Kartusche mit Jahreszahl 1873. Stock jünger. – 4. Vor Haus Unterdorf Nr. 4. Längstrog mit leicht gebauchter unterer Schmalseite. Der Stock fälschlicherweise an die Flanke versetzt. Zweites Viertel 19. Jh. – 5. Vor Haus Dorfstraße Nr. 5. Kassettierter Quertrog und Stock, mit reich profiliertem Kapitell.

DOKUMENTATION

QUELLEN UND LITERATUR

Akten und Protokolle in den GdeA Unterehrendingen und Oberehrendingen, im PfA Oberehrendingen und im StAA (Repertorium I; Register, s.v. «Ehrendingen»).

BLA, S. 765f., s.v. «Suter, Hermann» (OTTO MITTLER). – BRONNER I, S. 205; II, S. 306. – Ehrendingen = Oberehrendingen, Unterehrendingen – Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge von A. BURGER, F. FLÜCK, H. FUNK, J. HUWYLER, A. ZIMMERMANN et al., Baden 1990 (mit historischen Fotos). – A. HÄBERLE, Niederweningen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Niederweningen 1992, Register, s.v. «Ehrendingen». – J. HUWYLER, Die Geschichte der Waagmühle bei Unterehrendingen. Bad. Njbl. 1960, S. 54–71 (abgedruckt in: Ehrendingen, S. 32–45). – Ders., Die Geschichte von Unterehrendingen. In: Festschrift zur Schulhauseinweihung 1958, S. 18–32. – R. LANG, Die St.-Agatha-Kapelle in Unterehrendingen.

Bad. Njbl. 1944, S. 47–51. – B. MEIER, D. SAUERLÄNDER, Das Surbtal im Spätmittelalter, Aarau 1995, Register, s.v. «Unterehrendingen». – MITTLER, Baden I und II, Register, s.v. «Ehrendingen». – MITTLER, LÜTHI, S. 43f. – ZEHNDER, S. 435f., 502.

KARTEN UND PLÄNE

1. Riediger-Karte. – 2. Michaelis-Karte. – 3. Dorf mit Landstraße von Baden nach Siglistorf. Papier auf Leinwand; Feder, aquarelliert. 41,5 × 133,5 cm. Von SIGMUND SPITTELER. 1778/79 (StAA, Grafschaft Baden I 21). – 4. Oberehrendingen und Unterehrendingen mit Waagmühle (Wasserwerksplan). Transparentpapier; Feder. 1:1000. Von E. SCHÄRER-KELLER. 1923 (GdeA Oberehrendingen).

WAPPEN

BONER, Wappen, S. 31.

ANMERKUNGEN

- 1 Zur Trennung Ehrendingens in Ober- und Unter-ehrendingen vgl. ZIMMERMANN in: Ehrendingen, S. 141–144.
- 2 JB SGU XXXVII (1946), S. 33f., Abb. 3.
- 3 UB Zürich III, Nr. 1143. – MEIER, SAUERLÄNDER 1995, S. 34.
- 4 MEIER, SAUERLÄNDER 1995, S. 243, Abb. 89.
- 5 QW Urbare, Rödel II, S. 160f. – HUWYLER 1960, S. 59.
- 6 GdeA Gebenstorf, Gdeprot. 1830–1835, S. 108, 112. – HUWYLER in: Ehrendingen, S. 154.
- 7 Michaelis-Karte. – Siegfried-Atlas 1881.
- 8 Wie Anm. 15.
- 9 Lib. marc. in: LTEDC, S. 80.
- 10 A. NABHOLZ, Geschichte der Freiherrn von Regensburg, Zürich 1894, S. 79. – HSI 2 (2), S. 779, 782, 783.
- 11 HUWYLER 1958, S. 23.
- 12 LANG 1944, S. 49.
- 13 Die Glocke mit dem Entstehungsdatum ist erhalten. – LANG (1944, S. 49) erwähnt eine «unter der ersten Verputzschicht vorgefundene Jahrzahl 1795» und bringt vermutlich den Einbau der Empore damit in Verbindung. «Kohlenreste und ein vorgefundener angebrannter, mit dem Mauerwerk verbundener Tragbalken» könnten nach seiner Ansicht von einem unmittelbar vorausgegangenem Kapellenbrand herrühren.
- 14 LANG 1944.
- 15 KdAA, Akten, Pläne und Untersuchungsberichte.
- 16 Bei der Öffnung in der Südwand handelt es sich um das östlichste von ursprünglich drei nebeneinanderliegenden gleichartigen Fensterchen. Das mittlere und das westliche sind heute vermauert. – KdAA, Untersuchungsbericht 1994.
- 17 Mündlicher Überlieferung nach standen die Figuren vor der Reformation in der Pfarrkirche Niedereningen. Zur Verehrung der drei Heiligen in der dortigen Pfarrei vgl. HÄBERLE 1992, S. 57. – Höhenmaße der Bildwerke: Agatha 91 cm, Verena 93 cm, Margareta 96 cm.
- 18 SUTERMEISTER, S. 58.
- 19 Der durchsichtige Schleier bedeckt nicht beide Köpfe wie im Original von 1537, sondern nur das Haupt der Mutter, nach Art des Passauer Bildes. – MATHILDE TOBLER, «Wahre Abbildung» – Mariatische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz. Der Geschichtsfreund CXLIV (1991), S. 254–260, Kat. Nr. 70.
- 20 HUWYLER 1958, S. 23.
- 21 NÜSCHELER III, S. 609.
- 22 HUWYLER 1958, S. 24. – Ehrendingen, Abb. des Hauses S. 191.
- 23 Über die Altersdifferenz von Wohnung und Ökonomie an sich herrscht kein Zweifel; die relative Chronologie ist jedoch umstritten. Die hier vertretene Datierung des Ökonomietraktes stützt sich auf eine Beobachtung der aargauischen Bauernhausforschung, wonach die Art der Holzverbindungen im Dachstock schwerlich ins mittlere oder gar ins frühe 17. Jh. zurückreichen kann. Mitteilung Pius Räber, Aarau. – Vgl. HOEGGER, Bauernhäuser, S. 65, 67, 77, wo von einer Priorität des Ökonomietraktes ausgegangen wird, ferner ein im selben Sinne lautendes Gutachten von Dr. Georg Carlen, Luzern, im KdAA.
- 24 Andreas Widerkehr wird 1677 als Müller der Waagemühle genannt; vgl. unten S. 161. – HUWYLER 1960, S. 64–66.
- 25 Vgl. Anm. 24.
- 26 AHGW, S. 1134, Nr. 3.
- 27 1515 entsteht Streit zwischen dem Kloster und dem Landvogt in Baden, da man über die Besitzverhältnisse der Mühle nicht mehr sicher Bescheid weiß. – EA III 2, S. 889. – MEIER, SAUERLÄNDER 1995, S. 165.
- 28 Pfa Oberehrendingen, Bruderschaftsbuch, S. 28. – HUWYLER 1960, S. 61–63.
- 29 HUWYLER 1960, S. 64–69.
- 30 KdAA, Einschlägige Akten.
- 31 Vgl. die Plandokumente Nrn. 2–4.